

Hoher Herr!

II II

unsern guten

Kaiser

FERDINAND.



Hoher Herr!

Nach den verhängnißvollen Märztagen, wo uns Deine kaiserliche Guld die höchsten Güter der wahren Freiheit gab, haben die Herzen Deiner freien Völker inniger, höher dir entgegen geschlagen; Du magst es erkannt haben aus dem Empfange, mit dem Dir Dein Volk entgegen kam — es mag der schönste Moment Deines Lebens gewesen sein, denn die Liebe eines Volkes, wie sie Dir zu Theil ward, muß der höchste Beruf sein, den ein Sterblicher zu feiern im Stande ist; er muß höher als die Triumphe eines Cäsars, eines Napoleon stehen. Du gabst Deinem Volke die Freiheit, es gab Dir eine Liebe, um die Dich jeder Regent beneiden muß.

Wie aber haben die Gärtner, denen Du das holde Pflänzchen anvertrauest, wie haben sie es gepflegt? Haben sie selbes wohl vor Winterfrösten in seinem Frühlinge verwahrt? Haben sie es gebingt, damit es gedeihen könne? Haben sie ihm die göttliche Frühlingssonne vergönnt, damit es wachsen könne? Nein. Nichts von dem haben sie gethan, sie haben es verwahrloset, sie haben Unkraut auf das gute Feld gesäet, sie haben die holde Pflanze ausgerauft und auf den Fußpfad geworfen, damit es zertreten werde. Mögen sie es nie bereuen diese Gärtner, denn wenn die Erntezeit erscheint, und wenn der Schnitter kommen wird und statt der Halme Unkraut findet, so könnte fürchterlich des Schnitters Stimme in ihren Ohren widerhallen.

Du säetest, hoher Kaiser, Pressfreiheit, Nationalgarde und Constitution, und was ist hervorgesprossen aus diesem Samen?

Ein jesuitisch-serviles Pressgesetz, ärger als die Censur von unserem freisinnigen Minister sanctionirt,

ich brauche hierüber nicht mehr zu sagen — denn das Volk hat gerichtet.

Eine Nationalgarde, auf 500,000 Menschen kaum 1000 Garden, wie eifrig sich der liebe Oberstjägermeister um das Gedeihen dieser Pflanze annimmt, seit 6 Wochen streitet er um elenden Glitter, eitlem Tand; der liebe Mann, wie er die Pflanze nun verkümmern läßt, wie er des Himmels Raß ihr, der goldenen Freiheit Sonnenstrahlen, tüdtlich nur entzieht, wie er zur Scherginn sie gestämpelt.

Das dritte Pflänzchen, das Du Ferdinand in den guten Boden Deines treuen Volkes senktest, und jenen anbefahlest, diese Pflanze insbesondere zu warten, wie kümmerlich, wie verschmachtet steht es da. Die heiligste Faser dieser Pflanze, das unveräußerliche höchste Menschenrecht, haben sie mit ihren Krallen angetastet und vernichtet, die persönliche Freiheit, ohne der kein Staat bestehen kann, haben sie ohne Dein Wissen, denn Du bist zu edel, zu gerecht, einen Menschen ungehört zu verdammen, mit Füßen getreten, zu sich herab in den Schlamm gezogen. Diese Paria der Menschheit, wie würden sie Himmel und Hölle heraufbeschwören, wenn das Volk sie ungehört verurtheilen, ungehört strafen würde.

Vater Deiner treuen Kinder, tritt mit der Energie Deiner Ahnen, mit dem Muthe eines Rudolf, eines Josef, die gleich Gestirnen am österreichischen Horizonte glänzen, in die Mitte Deiner Gärtner und frage sie, wie pflegtet ihr meine Kinder, seit Ich den Freiheitsbaum gepflanzt? und sie werden sagen müssen, wir haben sie schlecht gepflegt, wir haben ihnen Statt des Brotes einen Stein, Statt des Fisches eine Schlange zum Genuße vorgesehet; frage sie, wie habt ihr meine Kinder seither regieret? und sie werden sagen müssen, rath- und thatenlos sind wir gewesen, des Frühlings schöne Zeit haben wir vor-

übergehen lassen, und der hohen Sommer-sonne Brand droht der nicht getränkten Pflanze baldigste Vernichtung; und frage weiter sie mit der gewaltigen Herrscherstimme: warum habt ihr des Vaters Kinder besser nicht gepflegt? und sie werden sagen: »Herr begehre nimmer, daß wir Deine Kinder warten, denn wenn in Deinem Sinne wir sie pflegen, verlieren wir, die Amme, unsere ganze Kraft; was sollen wir das hohe Blut, das in unsern Adern kreisfet, mit der niedern Pflanze theilen; lasse sie die niedrig geborne Pflanze zu unserer Nutzung wild nur wuchern, und wuchert sie zu üppig, nun so sende Deine Schnitter, lasse sie in Bündel binden, und übergebe sie dem Feuer.

Doch nimmer wirst Du diesem Rathe folgen! Dein Volk, ich bin es überzeugt, ist Dir das Liebste, was Du hienieden hast; ist Dir der größte, schönste Stein in Deiner Krone. D'rum biedere Völker Desterreichs, scharret muthig hoffend euch um euren hohen Kaiser, um euren guten Vater, und seid versichert, Er wird den Schutt, der zwischen Ihm und euch noch liegt, und immer liegen bleiben will, selbst fortschaffen helfen, Er wird Sein früher in tiefe Knechtschaft versunkenes Volk zum freiesten der Erde machen, Er wird Sein kaiserliches Wort niemals zurücknehmen, und Eines Habsburg Wort ist kühn zu trauen. D'rum:

»Vater Du im Himmel, erhalte lange noch Den, der uns die Freiheit gab, schicke Heil und Segen Ihm, spende Desterreich Deine reichsten Gaben und Millionen und ihr Herrscher werden glühend heiße Dankgebete aus reinstem tiefstem Herzen Dir zum Himmel schicken.«

Jakob Ulrich,
pract. Arzt u. Gardelieutenant.